Die neue Deutschschweizerische Kirchliche Radiokommission konstituiert

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **8 (1956)**

Heft 13

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-964215

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

DAS WORT DES THEOLOGEN

FILM

Die 7 Samurai

Du sollst nicht töten

RL. Der Schöpfer von «Rashomon», der durch seinen unvergeßlichen Film Japan mit einem Schlag zu den führenden filmschaffenden Nationen der Welt erhoben hat, gibt hier in Schwarz-Weiß eine Episode aus der turbulenten Vergangenheit seines Landes wieder. Er erzählt den Abwehrkampf eines Bauerndorfes gegen räuberische Eindringlinge. Da die Bauern die Handhabung des Schwertes nicht verstehen und sich vor gewaltsamen Auseinandersetzungen auch fürchten, dingen sie sieben Berufskrieger (Samurai). Es sind Männer, die ihre Haut aus ganz verschiedenen Gründen zu Markte tragen. Die einen treibt der Hunger, andere wollen den Schwachen helfen, ein Dritter möchte Abenteuer erleben und ein Vierter will sich bei einem Meister im Kriegshandwerk vervollkommnen. Alle sind glänzend charakterisiert.

Wenn auch der Film die Höhe und künstlerische Verdichtung von «Rashomon» nicht erreicht, wird doch die Meisterhand, die ihn gestaltet hat, überall sichtbar. Nicht unerwähnt bleibe der köstliche Humor, der wohltuend kontrastierend das Ganze durchzieht. Aufschlußreich ist wiederum der Einblick in die seelische Struktur des japanischen Volkes, welcher durch diesen Film möglich wird. Wer etwa im Schulunterricht seinerzeit gehört hat, der Japaner sei undurchdringlich und selbstbeherrscht, kann hier zu anderen Schlüssen kommen. Aehnliches wäre auch von der aufflammenden Liebe zwischen dem jungen Samurai und der Bauerntochter zu sagen. Obwohl die Bilder mit Zurückhaltung aufgenommen sind, finden sich Szenen voll lastender sinnlicher Schwüle.

Die Handlung ist in ihrem Verlauf einfach und gradlinig. Die Samurais arbeiten einen wohldurchdachten Abwehrplan aus. Sie schulen die Bauern für den Kampf gegen die räuberischen Horden. Und dann folgt Gemetzel um Gemetzel. Immer wieder stürmen die Wellen der Eindringlinge gegen das Dorf, um jedesmal mit Erfolg abgeschlagen zu werden. Am Schluß sind alle Räuber tot. Auch die Samurais haben vier Gefallene zu beklagen. Man kann natürlich darauf hinweisen, daß ähnliche Schlächtereien auch in europäischen Filmen gezeigt werden. Selbst Shakespeare kommt nicht ohne eine gute Anzahl Toter in seinen Dramen aus, von Kriminalfilmen ganz zu schweigen.

Dennoch haben wir geglaubt, einen Unterschied spüren zu können. Das Verhältnis des Japaners zum Töten ist vollkommen unproblematisch. Die Beseitigung des Feindes ist eine hohe Tugend. «Du sollst deinen Feind töten», erscheint ihm als Selbstverständlichkeit. Dieses ungebrochene Verhältnis zum Töten ist dem Christen fremd. Eines seiner Grundgebote heißt: «Du sollst nicht töten.» Daß damit das Recht auf Verteidigung, das Recht zur Notwehr nicht in Frage gestellt wird, dürfte dem denkenden Bibelleser klar sein, stammt doch das Gebot von Mose, der Israel selbst in den Kampf geführt hat. Gewiß ist durch Jesus Christus dieses Gebot durch die Verpflichtung zur Feindesliebe vertieft und in unmißverständlicher Weise ausgelegt worden, so daß ein Jünger Christi alles daran setzen wird, nicht in die Lage zu kommen, töten zu müssen. Das darf ihn nicht dazu verleiten, die Wirklichkeit des Lebens zu übersehen. Er wird bei aller Bejahung der Landesverteidigung und des Rechtes auf persönliche Notwehr in einer unaufhebbaren Spannung stehen. Es ist und bleibt ihm verwehrt, hemmungslos zu töten, auch wenn der Feind grausam kämpft. Er weiß: hinter jedem «Feind» steht ein Menschenantlitz, steht ein Bruder. Damit haben wir nicht gesagt, der Europäer sei besser als der Japaner. Es kann sich nur darum handeln, auf dem Hintergrund eines Filmes die verschiedene Mentalität festzustellen. Wir meinen aber ganz entschieden, daß ein Christ, wenn er töten muß, sich seiner Schuld und seines notvollen Tuns bewußt sein wird und deshalb unmöglich mit jener ungebrochenen lustvollen Genugtuung das Leben seiner Feinde auslöschen kann, wie dies die Japaner zeigen.

Not as a stranger

Und nicht als ein Fremder

RL. Wieder ein Aerztefilm. Stanley Kramer hat den Roman von Morton Thompson adaptiert. Der Streifen ist sauber in der Gesinnung, bietet aber wenig Neues und bleibt — besonders wenn man «Les hommes en blanc» damit vergleicht — psychologisch ganz an der Oberfläche haften. Frank Sinatra kann sich nicht recht entfalten (was an der Rolle liegt); von Olivia de Havilland (Krankenschwester) ist dasselbe zu sagen, nur mit der Einschränkung, daß ihr offenbar das große Können abgeht, denn an der Rolle fehlt es nicht. Schauspielerisch überzeugt allein Robert Mitchum als Arzt.

Die Story ist ganz nach dem Geschmack des breiten Publikums angelegt. Ein Student der Medizin ist derart besessen vom Willen, Arzt zu werden, daß er schließlich, um das Geld für das Weiterstudium zu beschaffen, einer gutgläubigen Krankenschwester Liebe heuchelt und sie heiratet, obwohl er ihr dabei innerlich vollkommen fremd bleibt. Es zählt allein der Beruf. Als junger Arzt steigt er von Stufe zu Stufe des Erfolges. Natürlich darf ein Abenteuer mit einer einsamen, reichen, jungen Witwe nicht fehlen. Doch zum Schluß findet der Reumütige den Weg zurück — nicht als ein Fremder — zu Heim und Frau und noch nicht geborenem Kind. Die Moral von der Geschichte: Helferwille und Arbeitsfanatismus genügen nicht; die Menschlichkeit entscheidet. Gut gemeint und recht gemacht, aber kein Spitzenfilm.

RADIO

Die neue Deutschschweizerische Kirchliche Radiokommission konstituiert

RL. Am 18. Juni tagte in Zürich erstmals die neue Deutschschweizerische Kirchliche Radiokommission, um die am 30. Januar dieses Jahres gefallenen Beschlüsse der deutschschweizerischen Radio- und Fernsehkonferenz der Verwirklichung einen Schritt näherzuführen. Wie erinnerlich, hatten die Delegierten der deutschschweizerischen Mitgliedkirchen des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes im Januar ihrem Wunsch Ausdruck gegeben, es möge eine deutschschweizerische kirchliche Radiokommission gebildet werden, welche alle mit dem Radio zusammenhängenden Fragen, die den Protestantismus interessieren, bearbeiten solle. Besonders wurde ihr die Anstellung eines hauptamtlichen kirchlichen Radiomitarbeiters auf die Dauer von vorläufig drei Jahren, sowie die Regelung der Beteiligung der Freikirchen an den Radiogottesdiensten überbunden. Auch die fühlbare Reduktion der Zahl der Radioprediger fällt in ihren Aufgabenkreis; überdies soll sie als Planungs- und Koordinationsorgan dienen.

Die Kommission, in welche alle Mitgliedkirchen des Kirchenbundes, der Schweizerische Protestantische Film- und Radioverband, der Schweizerische Protestantische Volksbund und der Vorstand des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes je einen Vertreter abordnen konnte, konstituierte sich am 18. Juni wie folgt: Präsident: Pfr. Dr. R. Ley, Vize-Präsident: Pfr. A. Schär, Aktuar: Dr. A. Streich. Sie beschloß einstimmig, die Beteiligung der Freikirchen an den Radiogottesdiensten in der Form, daß die Zürcher Kirche jährlich den Methodisten eine Predigt zuweist, und die Basler und Berner in zweijährigem Turnus einem Vertreter der Evangelischen Gemeinschaft die Radiopredigt übertragen. Alle übrigen Fragen — insbesondere die Anstellung des vollamtlichen Radiomitarbeiters — hat der fünfgliedrige Arbeitsausschuß, dem Pfr. Dr. R. Ley (Präsident), drei Vertreter der Kantonalkirchen von Basel, Bern und Zürich und Pfr. Braunschweig angehören, zu studieren.

In Westdeutschland wahrscheinlich nicht gefragt

RL. Der «Evangelische Filmbeobachter», welcher in München herausgegeben wird, hat in der Nummer vom 17. Mai 1956 unter dem Titel «In Westdeutschland wahrscheinlich nicht gefragt» folgende Notiz veröffentlicht: «William Wyler bereitet gegenwärtig nach einem Bericht von Anna Frank und unter dem Titel ‚Tagebuch' einen Spielfilm vor. Nach dem Tagebuch einer in Holland wohnhaft gewesenen Jüdin soll er die Erlebnisse einer Jüdin in einem deutschen Konzentrationslager wiedergeben.»

Es ist erstaunlich, daß der «Evangelische Filmbeobachter» nicht mehr zu sagen weiß — weder über die Konzentrationslager, noch über die Tatsache, daß ein derartiger Film in Deutschland auf wenig Gegenliebe stoßen wird. Es macht sogar den Anschein, als ob der «Evangelische Filmbeobachter» die vorauszusehende Ablehnung des Films durch das deutsche Publikum nicht nur billige, sondern sich etwas indigniert darüber aufhält, daß William Wyler zu einem derartigen Filmstoff greifen kann. Es ist das alte Lied: Niemand ist dabei gewesen und niemand hat etwas von Konzentrationslagern gewußt; und heute, wo William Wyler auf Grund des sehr schönen und kultivierten Berichtes von Anna Frank die Gelegenheit schafft, die Dinge zu sehen, wie sie gewesen sind, ist die Sache «in Westdeutschland wahrscheinlicht nicht gefragt».

Es wäre wohl Aufgabe eines «Evangelischen Filmbeobachters», seine Leser zum mindesten darauf hinzuweisen, daß ein solcher Film, für dessen Qualität der Name William Wyler bürgt, eine heilsame und fruchtbare Auseinandersetzung herbeiführen könnte, die vielleicht in Einkehr und Umkehr endet. Oder ist der «Evangelische Filmbeobachter» der Ansicht, der Bericht der Anna Frank gehöre in das Kapitel Greuelpropaganda?

Um Licht und Schatten nicht einseitig zu verteilen, sei in diesem Zusammenhang eine erfreuliche Meldung des «Evangelischen Pressedienstes» erwähnt. Danach hat der Deutsche Bundestag auf Vorschlag von Präsident Dr. Gerstenmaier dem Süddeutschen Rundfunk eine Million Mark zur Verfügung gestellt. Dieser Betrag soll im Rahmen der Hilfsaktion zugunsten deutsch-jüdischer Emigranten verwendet werden, die in Frankreich leben und über deren unwürdige Daseinsbedingungen in Rundfunk- und Fernsehsendungen unter dem Titel «Die Vergessenen» berichtet wurde. Offenbar haben die Politiker die Barmer Erklärung der «Bekennenden Kirche», wonach Antisemitismus mit dem Glauben an Jesus Christus unvereinbar sei, besser verstanden als der Verfasser der Notiz im «Evangelischen Filmbeobachter».